

Segeln auf Australiens grösstem See: Schiff ahoi im Outback - NZZ Asien & Pazifik

Montag, 25. April 2016
21:08

Segeln auf Australiens grösstem See Schiff ahoi im Outback

von Patrick Zoll, Mungerannie 23.4.2016, 14:00 Uhr

Wer auf allen Meeren der Welt gesegelt ist, findet im australischen Outback eine Alternative. Eine Gruppe von Enthusiasten fährt dort Regatta auf Gewässern, die meist nur wenige Wochen bestehen.

[Kommentare](#)



Bob Backway, Präsident des Segelklubs am Lake Eyre, steigt meist mit seiner Katze Cyan ins Boot. Die meisten Leute, die von seinem Abenteuer im Outback hören, halten das für einen Scherz. (Bild: Bilder Patrick Zoll)

Alvin Atkinson ist eine Segellegende. Den Törn, den er 1975 mit seinem Bruder Max und einem Freund unternommen hat, hat seither niemand mehr gesegelt. Die 930 Seemeilen waren damals eine Entdeckungsreise im Sinne von Captain Cook; niemand kannte das Gewässer, die Untiefen, die Winde. Denn Alvin war 1975 drei Wochen lang auf dem Lake Eyre unterwegs. Der Lake Eyre ist benannt nach Edward John Eyre, dem ersten Europäer, der ihn gesehen hat. Er ist der grösste See Australiens – aber nur, wenn er Wasser hat. Meist ist der See, den die Ureinwohner Kati Thanda nennen, ein ausgetrockneter Salzsee. Um ihn herum erstrecken sich Hunderte von Kilometern von Outback. Flach, im Sommer brütend heiß, knochentrocken. Die nächste Stadt, Port Augusta, ist fast 600 Kilometer entfernt.



NZZ-Infografik/cke.

Wasser kommt nach Wochen

In diesem Jahr ist der nördliche Teil des Gliedstaats Südaustralien überraschend grün. Es hat ausgiebig geregnet. Auch das riesige Einzugsgebiet des Lake Eyre hat aussergewöhnliche Regenmengen erhalten. Es erstreckt sich über rund einen Sechstel Australiens und umfasst einen Grossteil des Outback von Südaustralien, Queensland und New South Wales. Nun füllt sich der Lake Eyre langsam. Zuerst sammelt sich das Wasser im Belt Bay, dem tiefsten Punkt, der fünfzehn Meter unter der Meeresoberfläche liegt. Dann steigt es nach und nach in die unzähligen Buchten und Arme, lässt kleine Sandhügel zu Inseln werden. Bereits haben Pelikane den Weg an den See gefunden, angezogen durch Fische, die hier gedeihen. Mehr Wasser ist unterwegs; ein Zyklon ging vor einem Monat in Queensland an Land. Doch bis dieses Wasser den Lake Eyre erreicht, vergehen Wochen. Wie viel davon versickert und verdunstet und wie viel wirklich bis hierhin gelangt, weiss niemand.

Trotz den Niederschlägen der vergangenen Wochen ist der Lake Eyre noch zu wenig tief, als dass man darauf segeln könnte. Die Landschaft ist so flach, dass der See zwar schnell eine riesige Fläche einnimmt, allerdings nur wenige Meter tief ist. Als Alvin segelte, waren es an der tiefsten Stelle 21 Fuss, rund 6,5 Meter. Alvin erinnert sich genau, denn während seiner damaligen Reise notierte er in seinem Logbuch Positionen und Tiefen, sammelte Wasserproben, kartografierte kleine Inseln. Eine davon trägt heute den Namen seiner kleinen Jacht, «Ibis». Trotz den angekündigten Niederschlägen: Den Stand von 1975 wird der See bei weitem nicht erreichen. Das ereignet sich nur alle paar hundert Jahre.

Ausgangspunkt für Exkursionen und Rundflüge zum Lake Eyre ist [Marree](#), ein staubiges, kleines Dorf mit rund hundert Einwohnern. Der stillgelegte Bahnhof, wo imposante Lokomotiven vor sich hin rosten, zeugt von einer Zeit, als Marree ein wichtiger Umschlagplatz war. Ab 1872 führte hier die Overland Telegraph Line vorbei, die Adelaide mit Port Darwin verband und so einen Anschluss an London, die Hauptstadt des Kolonialreiches, sicherstellte. 1884 wurde eine Eisenbahn vom Hafen in Port Augusta gebaut, ab 1929 führte eine Schmalspurbahn weiter durch die Simpson-Wüste nach Alice Springs. Ab Marree führten Kamelkarawanen zu den weit abgelegenen Rinder- und Schaffarmen. Die Gräber auf dem Friedhof von Marree zeugen von der aussergewöhnlichen Vergangenheit. «Wahub, Afghane, gestorben August 1895», steht auf einem der Grabsteine und erinnert damit an die afghanischen Kameltreiber, die von den Briten hierhergebracht wurden. Entsprechend hiess die Eisenbahnlinie «The Ghan».

In Marree steht heute auch das Klubhaus des [Lake Eyre Yacht Club](#). Der Klubpräsident Bob Backway, sein offizieller Titel lautet Commodore, befand 2000 mit ein paar Gleichgesinnten, dass der grösste See des Kontinents einen Jachtclub brauche. Gründungstag war der 1. April – ein passendes Datum, findet Bob, ein Mittsechziger mit weissem Kapitänsbart und wehender Mähne, der mit seiner Katze

Cyan segelt: «Die meisten Leute, denen ich von einem Segelclub in der Mitte des Outback erzähle, halten dies für einen Scherz.» 230 Mitglieder zähle der Klub mittlerweile, viel mehr wolle man nicht, sagt Bob.

In Marree gibt man sich alle Mühe, wie ein normaler Segelklub zu wirken. An der Decke des Klubhauses hängen Wimpel, die man mit anderen Klubs ausgetauscht hat, Polohemden und Kapuzenpullis in den Clubfarben stehen zum Verkauf. Aus einem ehemaligen Wellblechschuppen wurde ein stattliches Clubhaus, stilecht mit breiter Terrasse und Zugangssteg. Unter den mächtigen Holzpfählen, auf denen das Gebäude ruht, lagern kleine Segelboote. Das Gebäude könnte an irgendeiner der unzähligen Buchten von Australiens Küste stehen, hier im Outback wirkt es so fremd wie ein gestrandetes Ufo. Denn Wasser sucht man in Marree vergebens.

Regatta auf der Schotterpiste

Trotzdem findet 2016 die fünfte Regatta in der Clubgeschichte statt. Wenn man schon auf dem Lake Eyre nicht segeln könne, so sollte es sonst wo in der Gegend möglich sein, befand Bob. Mit seinem Geländefahrzeug fuhr er die Wasserläufe und Senken im Umfeld ab. Und er ist fündig geworden. Siebzig Kilometer von Mungerannie entfernt, das selber auch nur aus einer Raststätte besteht, hat Bob einen «See» entdeckt, den Poondulanna. Vor einer Sanddüne staut sich Wasser. Rund eineinhalb Kilometer breit und drei Kilometer lang. Immerhin ist es ein See. Vor sechs Jahren segelte man auf dem überfluteten Birdsville Track, einer 517 Kilometer langen Staubpiste, die Marree mit Birdsville in Queensland verbindet. Die Straßenmarkierungen gaben den Regatta-Kurs an, die Bäume waren als zusätzliche Hindernisse zu umschiffen. Auf die Frage, warum jemand so etwas tut, antwortet Bob lakonisch: «Weil es möglich ist.»

Zwei Dutzend Segelverrückte sind gleicher Meinung und finden, dass der kleine See reicht. Sie haben sich zur Regatta 2016 eingeschrieben. Dass Mungerannie noch einmal 200 Kilometer von Marree entfernt ist, schreckt niemanden ab. Denn die Segler kommen aus allen Ecken des australischen Kontinents. Ein Teilnehmer ist aus Perth angereist, rund 2700 Kilometer, ein anderer aus Tasmanien. Bob selber fährt die 1400 Kilometer von seiner Heimatstadt Melbourne nach Marree mindestens sechsmal pro Jahr. «Wo sonst kann man segeln, wo vorher noch nie jemand gesegelt ist?», fasst Bob den Reiz des Ganzen zusammen. Dass es so schwierig sei hierherzukommen, sei Teil des Vergnügens. Selbst Spitzensegler seien schon zum Segeln in den Outback gekommen, erzählt Bob.

Der See verschwindet

Und so rattert eine Kolonne von Allradfahrzeugen über den Birdsville Track nach Mungerannie. Hinter sich ziehen sie neben einer langen Staubwolke kleine Jollen, Katamarane oder Kajaks. Alles, was wenig Tiefgang hat. Denn der vom Commodore entdeckte See ist an der tiefsten Stelle gerade einmal hüfttief. Und der Spiegel sinkt pro Woche rund zehn Zentimeter. In nur gerade zwei Wochen hat Bob die Segler zusammengetrommelt, denn man will dem Schicksal eines Pioniers entgehen. G. H. Halligan, der erste Pilot, der 1922 den Lake Eyre überflog, kam auf die Idee, dort zu segeln. Doch bis er mit Kamelen sein Boot dorthin geschleppt hatte, war der See wieder ausgetrocknet.

Commodore Bob hat alles perfekt organisiert. Dank einem Zustupf aus der Vereinskasse hat der Landbesitzer die siebzig Kilometer Piste zum See frisch planiert. Zuhinterst im Konvoi fährt Vice-Commodore Graeme Stronach mit seinem mobilen Schweissgerät. Die gebrochene Aufhängung eines Bootsanhängers ist flugs repariert. Als sich ein Mitglied eine blutige Schramme ins Bein haut, ist Lisa Beecham, Ärztin und frühere Teilnehmerin des Whitbread Round the World Race, zur Stelle.

Die «Ibis» bleibt zu Hause

Am Poondulanna entsteht gleich nach der Ankunft ein kleines Regatta-Camp mit Zuschauerzelt, Landungsstelle und improvisierter Bootswerkstatt. Knallrote Bojen markieren die Start- und Ziellinie. Als bei einem Katamaran auf der Mitte des Sees eine der Verankerung für die Wanten bricht und der Mast umfällt, sorgt dies für Erheiterung. Denn das Motorboot, das zur Rettung da ist, kommt nicht vom Fleck. Der See ist zu wenig tief für den Außenbordmotor, die Schraube bohrt sich in den Schlamm. Der erste Retter erreicht das Boot watend. Auch «Seenot» ruft im Outback nach besonderen Lösungen.

Alvin, der Pionier auf dem Lake Eyre und Ehrenmitglied des Segelklubs, ist dieses Jahr nur Zuschauer. Seine neunzig Lenze sind nicht der Hinderungsgrund – sein Wohnmobil etwa fährt Alvin auch auf Schotterpisten noch selber. Alvin segelt nicht, weil er seine «Ibis» zu Hause lassen musste. Liebevoll hat er das Boot, das er 1970 selber baute, restauriert. «Sie ist in besserem Zustand als damals bei

der grossen Fahrt», sagt er mit Stolz. Aber das Wasser ist für die kleine Jacht zu wenig tief. Vielleicht werde er später mit jemandem mitsegeln, meint er seelenruhig und schaut den anderen Seglern zu. Dass sich der Lake Eyre genügend füllte, dass er da mit seiner «Ibis» segeln könnte, dieser Wunsch hat sich auch dieses Jahr nicht erfüllt. Den Stand von 1975 hat der Lake Eyre seither nie mehr annähernd erreicht. Dafür hat Alvin den Trost, dass niemand so schnell seine grosse Fahrt nachahmen wird.

Eingefügt aus <<http://www.nzz.ch/international/asien-und-pazifik/segeln-auf-australiens-groesstem-see-schiff-ahoi-im-outback-ld.15603>>